

## ***Das eine Volk Gottes: Stationen und Prozesse auf dem Weg.***

Die Bewegung *”miteinander-wie-sonst”* bezeichnet ein Miteinander von Gemeinschaften; sie ist international in Europa verbreitet, getragen von deutschen und italienischen Gruppierungen. Sie entstand aus der Begegnung von einzelnen Christen, kleinen Gruppen und großen Bewegungen verschiedener Konfessionen. Sie versteht sich als ein Ausschnitt des einen Volkes Gottes. Durch ihre geistliche Verwurzelung in vielfältig gelebter Spiritualität und ihre eigentümliche Vorgeschichte, die auch längere Krisenzeiten und Erschütterungen einschließt, scheint sie befähigt zu sein, der Ökumene der Kirchen einen weiteren verheißungsvollen Weg des Miteinanders zu eröffnen.

Mit der gemeinsamen Aktion des so genannten Europatages am 8. Mai 2004 in Stuttgart ist dieses Netzwerk europa- und weltweit bekannt geworden. 9500 Mitglieder von 170 geistlichen Gemeinschaften und Bewegungen verschiedener Konfessionen aus 20 Ländern gaben dort Zeugnis von ihren Glaubenserfahrungen. Dieses Ereignis wurde in 150 europäische Städte per Satellit durch 60 Fernsehanstalten übertragen mit parallelen Veranstaltungen, 35 dazu auch in anderen Kontinenten.

In diesem Treffen ging es darum, Politikern, Verantwortlichen in der Gesellschaft und in der Kirche, Zeugnis zu geben von der verwandelnden Kraft des Evangeliums für ein Europa, das sich seiner christlich-jüdischen Wurzeln erinnert.

Es sollte ein Fest der Ermutigung und der Hoffnung werden für öffentliche Verantwortungsträger und es wurde veranstaltet mit vielen Jugendlichen, die ihre persönlichen Hoffnungen für die Zukunft Europas zum Ausdruck brachten.

Für das Gelingen des Europatages war es wichtig, dass sich vorher 2000 Mitarbeiter aus diesen 170 Gemeinschaften bei einem zweitägigen Kongress zu einem vielfältigen Erfahrungsaustausch begegneten.

Die Geschichte der Bewegung *”miteinander-wie - sonst”* ist noch jung. Sie beginnt im Oktober 1999 im Ökumenischen Lebenszentrum Ottmaring bei Augsburg. Doch die Wurzeln sind tiefer. Sie gehen auf die Jahre 1968 und 1998 zurück. Im Rückblick zeigt sich, dass die Stationen dieses Weges mit kirchen- oder weltpolitischen Ereignissen korrespondieren.

1. **Die Vorgeschichte auf der protestantischen Seite** beginnt mit dem Jahr 1968. Wir wissen von dem weltweiten Protest der Studenten gegen die bis dahin prägende Kultur und das sogen. Establishment. Es war ein Kampf der Generationen mit teilweise brutalen Folgen. Dieser mächtigen, weltweiten Demonstration des Nein wollten einige Leiter und Pastoren verschiedener christlicher Bewegungen in Deutschland eine Demonstration des Ja entgegensezten. Sie regten ein Treffen von einigen Tausend Jugendlichen der christlichen Gruppen aus dem evangelischen Raum an. Die Initiatoren haben im gleichen Zeitraum das *”Lebenszentrum für die Einheit der Christen”* in Craheim (Nordbayern) gegründet. Sie luden für Frühjahr 1969 Leiter geistlicher Gemeinschaften nach Craheim ein. Der Einladung folgten etwa 35 Gruppen und neue Bewegungen, aber aus dem beabsichtigten Zeugnis in der Öffentlichkeit wurde nichts. Statt dessen haben sich Leiter dieser Gruppen einige Jahre miteinander getroffen und sich gegenseitig kennen gelernt. Doch die Unterschiede zwischen den katholischen und evangelischen Gemeinschaften,

zwischen Bruderschaften, zwischen CVJM's und neuen Bewegungen, waren so groß, dass es sich nicht in eine gemeinsam Aktion fassen liess. 1973 ist dieses "*Treffen junger Bewegungen*" gescheitert an einem aktuellen seelsorgerlichen Problem, nämlich an Methoden aus der Psychologie, die man in der Seelsorge verwendete. Einige Gruppen praktizierten dies mit Überzeugung, andere haben es entschieden bekämpft. Aus diesem Scheitern entstand ein Jahr später (1974) das "*Treffen von Verantwortlichen*".

Diesen Neubeginn verantwortete der Generalsekretär des CVJM München, Wilhelm Bläsing, zusammen mit Mitgliedern von zwei Bruderschaften aus dem evangelischen Raum. Mit einem grundlegenden Referat (1979) von Pfr. Klaus Heß (Mitbegründer des Ökumenischen Lebenszentrums Ottmaring) sowie seiner weiteren Begleitung erfuhr das Treffen eine ökumenische Öffnung und eine Einordnung in die große Reich-Gottes-Geschichte.

Welche Gruppen inzwischen an diesem Treffen teilnehmen, zeigt die Selbstdarstellung vom Jahr 2003:

*"Das Treffen von Verantwortlichen ist eine jährliche Konferenz, in der sich Verantwortliche von inzwischen über 80 unterschiedlichen Gemeinschaften treffen. Es gehören dazu: einige CVJM's, Bruderschaften, Kommunitäten, Lebenszentren, evangelistische, charismatische, therapeutische und ökumenische Bewegungen und Initiativen aus dem evangelischen Raum."*

Dieser protestantischen Wurzel steht

## 2. gegenüber die **Geschichte von geistlichen Bewegungen auf der katholischen Seite.**

Auch hier war der Zeitpunkt ein für die römisch-katholische Weltkirche kirchengeschichtlich bedeutendes Ereignis: Papst Johannes Paul II. lud Pfingsten 1998 die neuen geistlichen Gemeinschaften, die vorwiegend im 20. Jahrhundert in der katholischen Kirche entstanden sind, zu einem Treffen nach Rom ein. 56 Gemeinschaften folgten dem Ruf mit einer geschätzten Zahl von 350'000 Teilnehmern. Kardinal Ratzinger und Johannes Paul II. gaben den Bewegungen zwei wichtige Impulse:

- a) Das erste war eine Platzanweisung für die Bewegungen. Sie stellt fest: Für die Sendung der Kirche sind zwei Elemente gleich wichtig, nämlich der sogenannte petrinische Aspekt und der sogenannte charismatische Aspekt. Zitat aus der Rede des Papstes:  
*"Das Institutionelle und das Charismatische sind für die Konstitution (das Wesen) der Kirche gleichermaßen wesentlich und sie tragen beide, wenn auch auf verschiedene Weise, zu ihrem Leben, ihrer Erneuerung und der Heiligung des Gottesvolkes bei."*  
Zu den Bewegungen selbst sagte der Papst: *"Die neuen Bewegungen sind die vom Heiligen Geist bewirkte Antwort auf die dramatischen Herausforderungen gegen Ende dieses Jahrtausends. Ihr seid die Antwort der Vorsehung."*
- b) Der Papst verweist zweitens die Bewegungen aufeinander: *"Begegnet euch gegenseitig."* Denn die Gruppen waren eher selbstbezogen und blieben einander vielfach fremd. Diesen Impuls nahmen Chiara Lubich, die Gründerin der Fokolar-Bewegung und Andrea Riccardi, der Gründer der Gemeinschaft Sant' Egidio auf zusammen mit dem Vertreter der katholischen charismatischen Bewegung Italiens, Salvatore Martinez und sammelten die Verantwortlichen aus den katholischen Bewegungen. Im folgenden Jahr trafen sich in Speyer über 170 Verantwortlicher und Gründer der Bewegungen. Schliesslich gab es in vielen Ländern Begegnungen von Mitgliedern dieser Gruppen, zum Beispiel in Polen mit 2000 oder in Portugal mit 14'000 Personen.

### 3. Der Beginn der Bewegung "*miteinander-wie sonst*"

Der 31. Oktober 1999 war ein für die westlichen Kirchen herausragender kirchengeschichtlicher Tag; denn es fand in Augsburg die feierliche Unterzeichnung der Erklärung zur Rechtfertigungslehre zwischen der Römisch-Katholischen Kirche und dem Lutherischen Weltbund statt. An diesem Festtag begegneten sich am Nachmittag im Ökumenischen Lebenszentrum in Ottmaring Vertreter von 15 evangelischen Gruppen aus dem "*Treffen von Verantwortlichen*" mit Chiara Lubich und Andrea Riccardi. Diese Begegnung wurde als ein besonderes Geschenk des Hl. Geistes erlebt. Sie brachte den Wunsch hervor, ein solches Treffen auch für die Mitglieder dieser Bewegungen zu veranstalten. Unter der Bezeichnung "*miteinander - wie sonst*" trafen sich dann in München am 8. Dezember 2001 am Vormittag 800 Verantwortliche von etwa 100 Gemeinschaften und Bewegungen. Am Nachmittag feierten 5000 Mitglieder dieser Gruppen im Dom ein Reichgottesfest, um sich gegenseitig mit ihren Glaubenserfahrungen zu beschenken und sich einer Botschaft zur Neu-Evangelisierung Europas zu stellen.

In dem Prozess der Vorbereitung für diesen Tag klärte sich auch das Spezifische dieser ökumenischen Zusammenarbeit: Dass es nämlich in dieser Bewegung nicht um die notwendige und dringende ökumenische Zusammenarbeit von Theologen und Kirchenleitungen geht. Sie geschieht ja schon seit Jahrzehnten mit Wurzeln und Vorläufern bis in das 19. Jahrhundert. Sondern es geht hier um eine Ökumene im Volk Gottes, an der Basis, auf der Grundlage des von allen in verbindlichen Gemeinschaften gelebten Evangeliums.

Das fand einen spontanen Ausdruck am 8. Dezember 2001 in der Matthäus Kirche in München. Aus der Betroffenheit, die die Vorträge von Bischof i.R. Ulrich Wilckens (evangelisch) und Chiara Lubich auslösten, suchten die Leiter nach einer angemessenen, gemeinsamen Antwort vor Gott. Nach einem kurzen, öffentlichen Diskurs auf der riesigen Bühne des Altarraumes fanden sie die einmütige Antwort: *Wir schließen einen Bund der gegenseitigen Liebe* mit Handschlag und Gebet. Diesen Akt der Leiter vollzogen auch die anwesenden 800 Mitarbeiter und Verantwortlichen der Bewegungen im Kirchenschiff in kleinen Gruppen, ebenfalls mit Handschlag und Gebet.

Dieser geistliche öffentliche Akt wird nachträglich als grundlegend angesehen für den weiteren Weg des "*miteinander-wie-sonst*". Dazu kommt als erste Voraussetzung die intensive und vertrauensvolle Weggemeinschaft von acht Hauptverantwortlichen aus dem katholischen und evangelischen Raum. Auf dem Hintergrund der Botschaft des hohepriesterlichen Gebetes von Joh. 17 wurde darum das "*miteinander-wie-sonst*" als eine "*Ökumene der Herzen*" bezeichnet. Die neue ökumenische Weggemeinschaft wird zwar von Theologen und Bischöfen begleitet und unterstützt, doch die Initiative liegt bei den Laien, d.h. bei den Gründern und Verantwortlichen der geistlichen Bewegungen.

Da es bei diesem Bericht auch um eine geistliche Deutung geht, sei hier schon eine entsprechende rückblickende Aussage erlaubt :

Nach meiner Überzeugung hat sich die ursprüngliche Vision des ersten Impulses - eine Demonstration des JA von 3000 christlichen Jugendlichen gegenüber dem weltweiten Nein der 68er Kulturrevolution - durch ein unerwartetes Ereignis eingelöst.

Chiara Lubich hatte in einem engagiert vorgetragenen Referat über die "Neuevangelisierung Europas" und die 'Kunst des Liebens' gesprochen. Für den ersten Teil - Evangelisierung- hat sie ca. 10 mal Papst Johannes Paul II. zitiert. Bei den über 2500 evangelischen Teilnehmern hätte dies eine starke Irritation auslösen können! Spontan angeregt von zwei katholischen Mitarbeitern, zugleich als Impuls des Hl. Geistes, betrat Helmut Nicklas - der evangelische Moderator gegenüber den katholischen Bewegungen - die Bühne und artikulierte die offene Frage: "Was sollen wir jetzt tun?" Dann griff er die Antwort Marias an den Engel Gabriel auf mit den Worten: "Wir sagen: JA". Unterlegt von dem Bündnis der gegenseitigen Liebe, dem **JA** der Verantwortlichen am Vormittag hat dieses umfassende Ja alle vordergründigen konfessionellen Bedenken überstrahlt.

Nach einer Inkubationszeit von 33 Jahren war dieses Ereignis für mich die beginnende Erfüllung der ursprünglichen Vision, die sich noch weiter entfaltet hat in dem Ja für die innere Gestaltung Europas aus seinen jüdisch-christlichen Wurzeln am Europatag, dem 8. Mai 2004 in Stuttgart.

Dieses Treffen im Dezember 2001 in München war die erste große Veranstaltung dieser Bewegungen. Wie schon erwähnt, fand im Mai 2004 dann die nächste Konferenz in Stuttgart statt. Der 8. Mai 2004 fiel ebenfalls auf ein geschichtlich bedeutsames Ereignis: Es war nicht nur der Tag des Kriegsendes vor fast 60 Jahren; es fand zugleich die Europawoche statt, an deren Anfang 10 weitere Staaten in die europäische Union aufgenommen wurden.

Dem Europatag ging eine Mitarbeiterkonferenz voraus unter dem Titel: "*Miteinander Reichtum entdecken und teilen*". Dass dies weitgehend gelungen ist, hat etwas zu tun mit der Art von Zusammenarbeit, die im *Treffen von Verantwortlichen* entwickelt wurde. In der schon zitierten Selbstbeschreibung heißt es weiter: Wir arbeiten zusammen "in einem Stil gegenseitiger Akzeptanz und im Verzicht auf Konkurrenz und Selbstdarstellung. Positiv geht es um das Hören auf das biblisch-apostolische Wort für unsere Zeit und die Annahme der anderen in ihren konfessionellen und spirituellen Prägungen, um das Erkennen von Berufungen und das ergänzende Zusammenspiel ganz unterschiedlicher Charismen".

Den Mitarbeiter-Kongress und den Europatag in Stuttgart besuchten 40 Bischöfe verschiedener Konfessionen. Nachher wurden in Rom und Istanbul noch 150 weitere Bischöfe informiert. Kardinal Kasper, der Präsident des päpstlichen Einheitsrates, nannte die Veranstaltung in Stuttgart selbst eine "*Sternstunde der Ökumene*". Bei einem ökumenischen Ereignis in Rom sprach er von einem "*dramatischen Szenenwechsel in der Ökumene*", wobei er die geistlichen Bewegungen in den Blick nimmt. Überall auf den Kontinenten gebe es kirchliche Gemeinschaften, die ihren Glauben unbeschwert und aktiv leben und die sich ökumenisch untereinander verbunden fühlen. Der Landesbischof der Evang.-Lutherischen Kirche in Bayern, Johannes Friedrich, war zu der Zeit der Catholica-Beauftragte in der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Deutschland. Er hat vor der Generalsynode dieser Kirchen von dem Treffen in Stuttgart berichtet. Er sagt:

*"In Stuttgart haben sich Gemeinschaften getroffen, das spürte ich, die vom Heiligen Geist zu der Erkenntnis geführt wurden, dass sie viel mehr eint, als sie trennt. Sie können einander als Schwestern und Brüder sehen, geführt in der Nachfolge desselben Herrn auf verschiedenen Wegen, aber doch eins im Ziel. Sie gewähren einander Respekt und*

*Anerkennung, Gemeinschaft in versöhnter Verschiedenheit". Weiter bemerkt er zwei Aspekte, die ihm als neu erscheinen. "Zum ersten wächst hier eine ökumenische Spiritualität konfessionsüberschreitend und im europäischen Kontext heran und zweitens die Bewegungen eröffnen eine neue ökumenische Ebene neben der institutionellen, also von Kirche zu Kirche, und der parochialen ("Parochie" = Ortsgemeinde) Ebene. Dieser spirituelle Aufbruch der geistlichen Gemeinschaft könnte der Ökumene eine ganz neue Dynamik geben".*

Nach diesem geschichtlichen Teil einige Punkte zu unserem Stil. Was sind die gemeinsamen Überzeugungen, die auf dem Weg gewachsen sind, was ist die Spiritualität, die die Bewegung "miteinander-wie sonst" bestimmen soll ?

Dafür gibt es mindestens **drei wesentliche unverzichtbare Punkte**.

1. *Dieses Miteinander erwächst aus der Begegnung und auf einem gemeinsamen Weg.* Nicht Aktionen und Konzepte dürfen am Anfang stehen, nicht vorgegebene Ziele und Absichten. Es geht darum, Führung von Gott zu empfangen und dann im Miteinander das Erkannte umzusetzen. Es gibt einen bleibend gültigen Stempel, den Chiara Lubich schon im Oktober 1999 in Ottmaring dieser entstehenden Bewegung aufgedrückt hatte. Auf die Frage: Wie sollen wir miteinander weitergehen, antwortete sie: *"Unsere Partitur wird im Himmel geschrieben"*. Sie berichtete von fünf Beispielen, wie sich in der Fokolare-Bewegung neue Bereiche eröffneten, nicht aus Planung, sondern aus Führung oder weil sie einer Not gehorchten. Also der Grundsatz heißt: Zunächst nicht selber planen, sondern empfangen und gemeinsam prüfen und schliesslich einmütig entscheiden. Dann allerdings mit allen verfügbaren Mitteln das Projekt realisieren..

Auch in der Bewegung *miteinander-wie sonst* mussten Wege zueinander gegangen werden. Zum Beispiel kam Chiara Lubich zu dem *Treffen von Verantwortlichen* und Gott hat dabei etwas außergewöhnliches geschenkt, was aber grundlegend wichtig ist, nämlich eine ökumenische Buße. In 30 Jahren gemeinsamer Geschichte ist das so nicht geschehen. Bei diesem Treffen 2000 trat ein Ordensmann, der seit Jahrzehnten in Afrika arbeitet, vor die Versammlung und tat Buße vor den evangelischen Christen über negative Beurteilungen anderer Christen in der katholischen Kirche. Dann gab es eine Kettenreaktion ähnlicher Bekenntnisse von Konfession zu Konfession, sowie von Bewegungen zu den Kirchen mit persönlichen, jedoch stellvertretenden Schuldbekenntnissen. Bischof Wilckens hat diese spontanen Äußerungen abgeschlossen mit einem Bußgebet über theologische Proteste, die sich gegen die Unterzeichnung der gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre richteten.

Durch einen katholischen Autor \*) habe ich selbst neu begriffen: Man kann in der Ökumene sehr viel miteinander diskutieren und theoretisch vereinbaren, wenn es aber nicht zur Buße kommt, bleibt es kraftlos und dringt nicht durch.

---

\*) Peter Hocken: Die Strategie des Heiligen Geistes, 1998 Ravensburg

Wenn wir nicht die Schuld aus dem Weg räumen, auch stellvertretend, dann bleiben unsere Vereinbarungen in der Luft hängen und führen schlussendlich zu neuen Enttäuschungen.

Ein anderer, ähnlicher Schritt auf die anderen Gruppen und Kirchen zu ging von Pfarrer Friedrich Aschoff, Bayern aus, der sich mit 75 Freunden vor allem aus der evangelisch-charismatischen Erneuerung auf den Weg nach Rom begab, um dort die katholischen Bewegungen kennen zu lernen. Durch diese, sowie viele weitere gegenseitige Besuche entstand ein großes Vertrauen zwischen den Gruppen und Bewegungen.

2. Die zweite *unverzichtbare Grundlage ist dieses Bündnis der Liebe*. Unter den 170 Gruppen gibt es drei katholische Weltbewegungen, die große Kongresse mit Zehntausenden von Menschen durchführen. Die evangelischen Gruppen sind entweder örtlich oder lokal oder bestenfalls national verbreitet, wenige sind international vernetzt. Dagegen gehören zur Gemeinschaft "Sant' Egidio" international über 40'000 Mitglieder; zu der ältesten deutschen katholischen Bewegung "Schönstatt" 100'000 Mitglieder mit ca. 2 Mio. Freunden; zur Fokolare-Bewegung gehören etwa 120.000 Mitglieder, die mit mehreren Millionen Freunden in über 160 Ländern in Verbindung stehen. Diese unterschiedlichen Dimensionen der katholischen und evangelischen Gruppen warf die Frage auf, ob eine Zusammenarbeit auf gleicher Augenhöhe und ohne einseitige Dominanz überhaupt möglich wäre. Die Antwort der Fokolare: *Nicht die Größenverhältnisse zählen, sondern die Charismen*, eröffnete für alle Beteiligten ein fruchtbare Miteinander.

Jede dieser Gruppen - ob kleiner oder größer - besitzt ein Charisma und das sollten sie einbringen. Auf eine entsprechende Frage von mir antwortete ein Fokolar "Wir arbeiten nicht zusammen aufgrund von Verstehen, sondern von Vertrauen. Missverständnisse sind nicht zu vermeiden; doch lassen wir uns davon nicht beirren".

Wir stellen uns jedoch auf einen gemeinsamen Grund. Das haben wir uns gegenseitig versichert. Nämlich, auf das Evangelium, das wir gemeinsam zu leben suchen; in die Nachfolge Jesu, in die gegenseitige Liebe, die Bruderliebe. Und wir bieten den anderen an, was wir haben an Charismen und Erfahrungen. Wir betrachten die verschiedenen Gaben der Gruppen nicht als etwas, was uns infrage stellt, sondern als Ergänzung, als etwas, was uns mehr ganz macht, als was wir es selber sind.

3. Eine letzte, unverzichtbare Bedingung: *Die Annahme von Kreuz und Leiden*. Beim ersten großen Treffen in München referierte Chiara Lubich und ebenso Bischof Wilckens: Das Einssein der Christen gemäß Joh. 17, dem hohepriesterlichen Gebet Jesu, kommt aus dem Kreuz Jesu. Dies gilt auch für die Jünger Jesu: Ohne Kreuz, ohne die Annahme von Kreuz, Schmerz und Leiden lässt sich die Einheit nicht durchtragen. Die Fokolarbewegung fasst dies in den Begriff "der Verlassene Jesus"; denn er hat die Einheit zwischen Gott und den Menschen gerade in der Gottverlassenheit geschaffen. Er hat "aus zweien, Juden und Heiden, einen neuen Menschen gemacht" (Eph. 2,15). Eine Einheit ohne diese tiefe Wurzel: die Annahme der Leiden oder wie wir Evangelische sagen, ohne eine priesterliche Einstellung, die bereit ist zu tragen, auszuhalten, auf Gott zu warten, bis er die Lösung gibt, werden wir die immer wieder auftretenden Schwierigkeiten und Widerstände in der ökumenischen Zusammenarbeit nicht bewältigen können.

Diese Haltung erscheint ebenso notwendig für die positiven Werte. Vielfach wird die Zusammenarbeit in den Gruppen von den Charismen, den Erfahrungen und den

Traditionen der Stärkeren dominiert. Wie konnte es aber in Stuttgart zu einem geschwisterlichen Verhältnis kommen zum Beispiel bei den 32 Foren beim Mitarbeiterkongress? Es gelang nach dem Grundsatz des Evangeliums: "Wer seine Seele verliert, der wird sie finden" (Luk. 17,33). "Seele" haben wir umschrieben als das, was uns innerlich besonders bewegt, wovon wir glauben, das sollten alle erfahren (analog dem Wort Luthers: "Wo dein Herz ist, da ist dein Gott"). Gerade das Gute, das wir besitzen, sollen wir den anderen zwar schenken, aber mit dem Schenken es zugleich verlieren, damit nicht unsere Charismen und Erfahrungen uns und die anderen beherrschen. Sondern, dass wir uns partnerschaftlich gegenüber frei bleiben, und dass Jesus in unserer Mitte die Dinge in die Hand nehmen kann, dass wir aus seiner Führung leben. Ebenso, dass wir an unseren Grenzen bei gegensätzlichen Vorstellungen erfahren, wie Gott uns führt. Dabei lernen wir unerwartet Neues kennen. So haben die 200 Mitarbeiter aus vielen Gruppen, die 32 thematische Foren vorbereitet, schon vor Beginn des Mitarbeiterkongresses ein hohes Maß an Begegnung, von Entdeckungen ganz anderer Charismen und ein beglückendes Einswerden erlebt.

Die verschiedenen Etappen des gemeinsamen Weges zeigen ein wachsendes gegenseitiges Erkennen und Einswerden des Volkes Gottes.

Wir glauben allerdings: die kreative Gegenwart Gottes verlangt unsererseits leere Hände und einen offen gehaltenen Zwischenraum für sein unvorhersehbares Wirken unter uns.. Die "Kenosis" Jesu, d.h. seine Entäußerung in der Menschwerdung ist auch bei seinen Jüngern eine unverzichtbare Grundlage ihres Einswerdens.

Nach einer eindringlichen Ermahnung der Gemeinde in Philippi, "eines Sinnes, einer Liebe, einmütig und einträchtig zu sein, nicht streitsüchtig oder ehrgeizig" (Phil. 2,1-4) zeigt der Apostel Paulus die Voraussetzung dafür auf in der Gesinnung Jesu Christi:

*"Sucht im Umgang miteinander dem zu entsprechen, was in Christus Jesus zur Geltung gekommen ist: Er, der in göttlichem Dasein lebte, hat es nicht wie eine Beute angesehen, Gott gleich zu sein, sondern hat sich dessen entblößt, um in ein Sklavendasein einzutreten, so wie es die Menschen leben, ihnen gleich."*

(Phil. 2,5-7 nach U.Wilckens)

Ottmaring, April 2006

Günther Rattey, Br.v.Kreuz